

Beilner, Wolfgang: *Jesus ohne Retuschen. Styria, Graz-Wien-Köln 1974. 80., 332 S. – Pappbd. DM 34,-.*

Der Titel des vorliegenden Buches könnte beim ersten Hinschen den Eindruck erwecken, daß es einzuordnen sei in die Reihe der in den letzten Jahren zahlreich publizierten popularisierenden, wissenschaftlich wenig oder gar nicht fundierten und manchmal in salopper Sprache geschriebenen Jesusbücher. Aber W. Beilner, Professor für neutestamentliche Exegese, distanziert sich in seinem Vorwort zu Recht von den genannten unwissenschaftlichen Veröffentlichungen (auf »Intuition« werde bewußt verzichtet, »Sensationen« würden nicht geboten: S. 17): »Die hier vorgelegte Darstellung versucht ein wissenschaftliches Konzept durchzuführen und damit allen, an theologischen Fragen Interessierten einen konkreten Dienst anzubieten« (15). Der konkrete Dienst besteht vor allem darin, die in den vier Evangelien enthaltenen Nachrichten über Jesus von Nazareth als »ernstzunehmende alte Jesuszeugnisse« zu koordinieren, um so den Versuch zu wagen, ein Leben Jesu »als einigermaßen detaillierte Darstellung seines Ablaufs« zu bieten (16). Beilner will also kein »Leben Jesu« etwa nach Art der liberalen protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts schreiben, sondern ein »Jesusbild« zeichnen, wie es in den Evangelien sichtbar und bei geduldiger Lektüre auch greifbar wird. Soweit ich sehe, liegt ein vergleichbarer Versuch auf katholischer Seite lange zurück. M.-J. Lagrange (*L'Évangile de Jésus-Christ*, Paris 1928; ins Deutsche übertr. 1949 v. Otto Kuß) hat ihn zuletzt unternommen. Ein Vergleich beider Darstellungen läßt die wesentlichen Unterschiede deutlich hervortreten.

In sechs größeren Abschnitten (I. Teil: Das Reich Gottes ist nahe; II. Teil: Menschen um Jesus; III. Teil: Jesus hat

enttäuscht; IV. Teil: Jesus lebt Gott; V. Teil: Der Weg zum Kreuz; VI. Teil: Dieser Jesus lebt), die noch einmal in 33 fortlaufend nummerierte Kapitel (diese sind selbst wieder in viele, kleine Einzelabschnitte unterteilt) gegliedert sind, wird ein Jesusbild geboten, das sich aus vielen Mosaiksteinen zusammensetzt. Durch die Aufgliederung gewinnt die Darstellung zweifellos an Übersicht, birgt aber auch eine gewisse Gefahr in sich: Überschriften gleichen – und das gilt für alle Versuche, formal ungegliederte Texte zu gliedern – gedrängten Summarien; je knapper sie gehalten werden, desto mißverständlicher können sie sein. Da Beilner oft nur ein einziges Wort verwendet, wird zwar eine überinterpretierende Paraphrasierung vermieden, zugleich aber auch die Nähe eines mißverständlichen Telegrammstils erreicht.

Die von Beilner gewählte Methode und Zielsetzung ist bei der Durchführung nie außer acht gelassen worden. So ist es ihm gelungen, eine in sich geschlossene Darstellung der Jesusüberlieferung zu geben. Bei der Lektüre ist es allerdings notwendig, die von ihm im Vorwort gemachte Einschränkung stets zu berücksichtigen: Die Schwierigkeiten, die sich aus der konsequenten Anwendung der historisch-kritischen Methode ergeben, werden keineswegs negiert; vielmehr wird ihnen bewußt Rechnung getragen insofern, als die Beweislast der Quellen in ihrer Unzulänglichkeit durch Formulierungen wie »soll«, »sei«, »habe« u. ä. gekennzeichnet werden. Entsprechend dem Textbefund der Quellen konnten Wiederholungen nicht ausbleiben (z. B. »Jakobus« S. 132 – »Jakobus« S. 326; Die Zwölf S. 115 – Die Zwölf S. 325 u. ö.). Einige sprachliche Eigentümlichkeiten finden sich (»Die Welt steht Kopf« S. 64; »Schlafzimmergeheimnisse« S. 125; Petrus, der »blamierte Großsprecher« S. 278 u. a.).

Beilners Jesusbuch ist kein »Leben Jesu« im üblichen Sinne, ist auch keine Evangeliensynopse, die sich mit einem bloßen Nebeneinanderstellen der Texte begnügt. Auch nicht einfach eine Auswahl von Bibeltexten (Übersetzungen werden nur ganz wenige geboten) wird zusammengetragen. Am ehesten könnte man es als eine Evangelienharmonie bezeichnen, aber im guten Sinne und keineswegs belastet mit dem Bemühen, harmonisierend zusammenzwingen zu wollen, was nun mal nicht zusammen»geht«.

Das Buch, das als gelungener Entwurf anzusehen ist, wird sicher vielen Lesern eine willkommene Hilfe sein, zumal wenn sie sich resigniert den oft sehr pessimistischen und skeptischen Urteilen mancher Theologen ausgeliefert fühlen, die sagen, nicht der Jesus der Geschichte, sondern der Christus des Glaubens sei alleiniger Gegenstand der Evangelienüberlieferung.

*Bochum*

*Alexander Sand*